



# Monreal

Ortsführer

## **Herzlich Willkommen in Monreal an der Elz**

Mit diesem Ortsführer möchte ich Ihnen einen ersten kleinen Überblick über die Sehenswürdigkeiten unseres ehemaligen Städtchens geben.

Vorab ein paar allgemeine Informationen: Sie erreichen Monreal bequem per Zug. Bei der Anreise mit dem Auto empfiehlt es sich, auf dem Hauptparkplatz am Bahnhof zu parken. Von dort führt ein etwa 800 m langer Fußweg entlang der Elz zum Ortskern. Am Markplatz finden Sie im Viergiebelhaus die öffentlichen Toiletten.

Im Ort bieten Ihnen zwei Cafés, eine Bäckerei/Café und zwei Restaurants die Möglichkeit zur Einkehr.

Mit Hilfe der Übersichtskarte, die Sie ebenfalls auf meiner Internetseite Extras finden, können Sie sich schnell im historischen Ortskern orientieren und zurechtfinden.

Wenn Sie die Stationen der Rundwege in der aufgeführten Reihenfolge absolvieren, gelangen Sie an die schönsten und interessantesten Ecken von Monreal.

Dabei haben Sie zwei Möglichkeiten: Entweder Sie wählen den kleinen Rundgang, der sich auf das Dorf im Tal beschränkt und für jedermann gut zu bewältigen ist. Oder Sie entscheiden sich für den großen Rundgang, der die beiden Burgen einschließt. Hier haben Sie zwar einen steilen Auf- und Abstieg über kleine Wanderpfade vor sich, werden aber mit einem wunderschönen Panoramablick belohnt.

Ich hoffe, Ihnen mit diesem Ortsführer eine hilfreiche Einführung in die wechselvolle Geschichte von Monreal geben zu können.

Unterstützend können Sie auch mein Onlineangebot nutzen, welches Ihnen zusätzliche Informationen und Extras über Monreal anbietet. Alle Informationen darüber finden Sie auf Seite 19 dieses Ortsführers.

## **Viel Vergnügen beim Erkunden von Monreal**



## 1. Obertorstraße

Wir beginnen dort, wo einst das Obertor stand, eines von ehemals zwei Stadttoren.

Zu den Stadtrechten verhalf Monreal ehemals die Fürsprache des Kölner Kurfürsten Heinrich II. von Virneburg. Jenes Grafengeschlecht hatte im 13. Jh. damit begonnen, seine Machtinteressen in unserem Gebiet auszubauen.

Die Grafen waren vom Pfalzgrafen bei Rhein mit der Pellenz und dem Maifeld belehnt worden. Mit der Ausübung der Gerichtsbarkeit in diesen Gunsträumen stellten die Virneburger regional durchaus einen Machtfaktor dar.

Da ihr Stammsitz, die Virneburg, jedoch weit entfernt vom Maifeld und der Pellenz lag, richteten die Grafen ihr Augenmerk auf den kleinen Flecken Monreal, wo es wohl schon seit fränkischer Zeit eine kleine Siedlung namens „Cunisberch“ (Königsberg) gegeben hat. Sie wählten diesen Platz am Rande ihrer Grafschaft und bauten unter Hermann III. um 1228 zunächst die kleine Philippsburg. Ende des 13. Jh. folgte die große Löwenburg wohl deshalb, weil sie Monreal als Residenzstadt ausbauen wollten. Der Mode der Zeit entsprechend wählte man statt des Namens „Cunisberch“ fortan wahrscheinlich das französisch klingende „Monroial“ als Bezeichnung für diesen Ort.

Ins Bestreben ihres Machtausbaus passte es auch, dass sich die Virnerburger für ihren kleinen Flecken um die Markt- und Stadtrechte bemühten. Mit dem Kölner Kurfürsten und Erzbischof Heinrich II. von Virneburg hatten sie um 1300 einen mächtigen Fürsprecher in ihren Reihen, der sich bei König Albrecht I. für ihre Belange einsetzte. So erhielt Monreal 1306 Markt- und Stadtrechte und wurde in der Folge - auch durch den Bau der Stadtmauer - immer weiter ausgebaut.

Von den ehemals zwei Toren existiert heute leider keines mehr, da sie im 19. Jh. nurmehr hinderten und abgerissen wurden.

Bergab linkerhand liegt das „Olle-Schlöffe“. Diese kleine Gasse war einstmals eine Brandgasse. Da es noch keine Feuerwehr gab, bildete man anno dazumal Eimerketten, um die Brände in der Stadt zu bekämpfen.



## 2. Löwendenkmal

Diese Brücke war bis ins 20. Jh. hinein der einzige befahrbare Übergang über die Elz. Der Name des kleinen Baches geht auf die keltische Zeit zurück und meint so viel wie „Erle“, jenen Baum, der die Ufer der Elz in großer Zahl säumt. An dieser Stelle hat man einen eindrucksvollen Rundumblick auf die zahlreichen Fachwerkhäuser, meist aus dem 18. Jh. Heraus sticht das Viergiebelhaus, das heutige Rathaus. Mit seinen vier Giebeln (drei aus Fachwerk und einer aus Bruchstein) gibt das 1452/53 erbaute Haus bis heute Rätsel auf.

Mitten auf der Brücke thronen die vier spätgotischen Löwen. Dieses, in seiner Art im Rheinland einzigartige, Basaltmonument wurde im 15. Jh. geschaffen und stand ursprünglich vor den Toren der großen Burg. Daher erhielt diese auch den Namen „Löwenburg“.

Den Löwen gegenüber steht die Statue des Heiligen Johannes Nepomuk, des Brückenheiligen. Er wurde gerade beim einfachen Volk sehr verehrt, stand er doch für die Unbrüchigkeit des Beichtgeheimnisses. Der Legende nach weigerte er sich dem böhmischen König Wenzel gegenüber zu berichten, was dessen Gattin ihm in der Beichte anvertraut hatte. Letztlich wurde er getötet und sein Leichnam von der Karlsbrücke in Prag in die Moldau gestürzt. Bald schon setzte seine Verehrung bei den Katholiken ein, denen er bis heute als Patron der Brücken gilt.

Schon seit Ende des 15. Jh. gibt es hier auf der Brücke eine Statue des Heiligen Johannes Nepomuk. Die heute hier stehende Figur ist mittlerweile eine neue Figur aus Basalt von 1989. Ihre Vorgängerfigur befindet sich heute in der Friedhofskapelle „St. Georg“.

Seit über 6 Jahrhunderten trotz diese Brücke den Widrigkeiten der Natur. Besonders Hochwasser und auch Eisstau stellten im Laufe der Geschichte immer wieder große Gefahren für das Bauwerk und die Stadt insgesamt dar. Um den im Winter angeschwemmten Eisschollen zu trutzen, wurde der Brückenpfeiler um einen mächtigen Wellen- und Eisbrecher verlängert.



### 3. Marktplatz

Neben den Stadtrechten erhielt Monreal im Jahr 1306 auch die Marktrechte, wonach jeden Montag ein Wochenmarkt abgehalten werden durfte. Besonders wichtig für Monreal wurden in der Folge die Handwerker, die bald schon das Ortsbild prägten. Zum bestimmenden Handwerk sollte sich im Laufe der Jahrhunderte das Tuchhandwerk aufschwingen. Wie in vielen Orten der Eifel wurde auch in Monreal Wolle und Leinen verarbeitet. Die Wolle stammte von den Schafen, die zu zigtausenden die Eifler

Heidellandschaft durchwanderten. Der Flachs als Ausgangsstoff für das Leinen wurde auf den Feldern in der Umgebung angebaut. Zur Blütezeit der Weberei im 18. Jh. gab es insgesamt 64 Webstühle in der ganzen Stadt und fast ein jeder hatte etwas mit der Tuchherstellung zu tun.

Alles in allem konnten die Monrealer ehemals gut davon leben. Das Tuch wurde auf Märkten auch in größerer Entfernung verkauft und die Menschen schafften es, sich etwas Wohlstand zu erarbeiten, was man noch heute an den vielen Fachwerkhäusern aus jener Zeit sehen kann.

Mit dem Einsetzen der Industriellen Revolution im 19. Jh. brach der Wirtschaftszweig der Tuchherstellung jedoch sehr schnell zusammen, denn gegen die mechanischen Webstühle war man mit den traditionellen Webstühlen nicht mehr wettbewerbsfähig. In der Folge verarmte das Städtchen zusehends, denn alternative Arbeitsmöglichkeiten taten sich nicht auf. So schlug man sich mit Ackerbau und Viehhaltung durch.

Die bescheidenen Verhältnisse bewahrten aber auch viele der Fachwerkhäuser, die man heute so schätzt und bewundert. Seit den 1970er Jahren wurden viele Fachwerkhäuser liebevoll renoviert und das Ortsbild zeigt heute wieder viel von seinem historischen Antlitz. Die Krönung all dieser Anstrengung war dann im Jahr 2004 die Verleihung der Goldmedaille auf Bundesebene im Rahmen des Wettbewerbs „Unser Dorf hat Zukunft - Unser Dorf soll schöner werden“ und der Titel: „schönstes deutsches Dorf“



## 4. Malerwinkel

Im 19./20. Jh. war es kein seltener Anblick, dass Maler hier ihre Staffelei aufbauten und diese Ansicht auf der Leinwand verewigten. Von hier aus hat man alles im Blick: die Fachwerkhäuser, die Phillippsburg und im Vordergrund die Elz.

Jener friedliche kleine Bach, der im Sommer mitunter ganz wenig Wasser führt, war in der Historie des öfteren über die Ufer getreten, so dass es hin und wieder zu großen Überschwemmungen kam.

Zuletzt gab es 2003 ein Hochwasser, wo Teile des Markplatzes unter Wasser standen. Eine der schlimmsten Überschwemmungen traf Monreal im Jahr 1598. Ein starkes Sommerunwetter brach des Nachts über den Ort herein. Äste, Bäume und Geröll wurden angeschwemmt und stauten sich vor der unteren Schossbrücke. Schosse nennt man die Fallgitter der Brücke, die in der Nacht zum Schutz der Stadt vor Eindringlingen herabgelassen waren. Den Brückenwärtern gelang es in der Unwetternacht nicht mehr, die Schosse heraufzuziehen. So staute sich das Wasser immer höher. Letztlich brach die Brücke zusammen und eine Sogwelle erfasste den Ort. Die verheerende Bilanz: 45 Häuser wurden abgetrieben und ein Mensch kam ums Leben.

Nach dem Wiederaufbau folgte das 17. Jh. und brachte dann hier wie in weiten Teilen Europas große Verheerungen mit sich. So zunächst im dreißigjährigen Krieg: 1632 wurde Monreal von einem Trupp schwedischer Soldaten geplündert und in Brand gesteckt. 1688 kamen französische Truppe im pfälzischen Erbfolgekrieg und brandschatzten den Ort. 46 Häuser und die beiden Burgen wurden zerstört.

Während man die Stadt wieder aufbaute, blieben die Burgen sich selbst überlassen, auch weil ihre Zeit längst vorüber war. Die Monrealer gingen hin und nutzten sie zeitweise als Steinbruch. Wind und Wetter trugen ihr Übriges dazu bei, dass heute nur noch Reste der einstmaligen so stolzen Anlagen erhalten sind. Beispielsweise ist der Bergfried der Löwenburg heute nur noch 25 m hoch. Früher war er ganze 40 m hoch.

## 5. Untertorstraße



Prägend für Monreal sind seine insgesamt etwa 40 Fachwerkhäuser, wobei der größte Teil derer aus dem 17. und 18. Jh. stammt. Einige wenige sind älter, wie das Weberhaus in der Untertorstraße 4 mit dem herausragenden und aufwändig gearbeiteten Fachwerkgiebel. Es wurde 1543 gebaut und steht für ein typisches Weberhaus der damaligen Zeit, wo Leben und Arbeiten zusammen unter einem Dach stattfanden. Die großen Fenster im ersten Stock und dessen Höhe von etwa drei Metern weisen darauf hin, dass dort der Webstuhl stand. Man wird hier wohl Wolle verarbeitet haben, denn Wollwebstühle waren größer als jene zur Verarbeitung von Leinen. Im Giebel unter dem Dach befand sich das Lager. Meist war außen ganz oben eine Rolle angebracht, um die Stoffballen von dort herunterzulassen.

Dieses Weberhaus ist vom Stil her typisch für den Ort: gemauertes Erdgeschoss, Tür- und Fensterrahmen aus Basalt und rot-weißes Fachwerk. Für das Mauerwerk verwendete man die vor Ort vorkommenden Bruchsteine: Quarzite, aber auch Grauwackenschiefer. Die Tür- und Fensterrahmen fertigte man aus hartem und gut zu bearbeitenden Basaltstein. Bei den Obergeschossen griff man dann auf die bewährte Fachwerkbauweise aus Eichbalken mit dazwischen liegenden Gefachen aus Flechtwerk und Lehmputz zurück. Vorherrschend ist bei uns dann das rot-weiße Fachwerk, wobei die Gefache gekalkt und die Eichenbalken im so genannten „Ochsenblutrot“ gestrichen sind. Die rostrote Farbe wird durch einen hohen Eisenoxidgehalt bewirkt.

Schlendert man durch den Ortskern, so fallen mitunter zwei architektonische Besonderheiten auf: Im Erdgeschoss gehen oft Tür- und Fensterrahmen ineinander über und markant sind auch die Verzierungen an den Eckständern des Fachwerks mit geschnitzten Ornamenten oder Säulchen.

Zum Teil haben die Häuser auch Namen erhalten, wie etwa das St. Georgs-Haus in der Kirchstraße 2: Zwischen den Fenstern findet sich ein Relief des Hl. Georgs, dem Schutzpatron der christlichen Ritterschaft.



## 6. Friedhofskapelle St. Georg

Neben der großen Pfarrkirche gibt es in Monreal noch die Friedhofskirche St. Georg. Das Patronat des Hl. Georgs lässt vermuten, dass die Kirche bzw. ihr Vorgängerbau schon in sehr früher Zeit gebaut worden ist. Da sie auch immer schon außerhalb der Stadtmauer lag, gehörte sie wahrscheinlich schon zur fränkischen Siedlung „Cunisberch“ und diente dieser als Gotteshaus.

Der frühe romanische Kirchenbau hatte wohl noch eine flache Holzdecke und war mit Freskenmalereien mit Abbildungen von posaunenblasenden Engeln, dem Teufel und Szenen des Jüngsten Gerichts ausgemalt worden. Um 1440 wurde das romanische Langhaus um einen gotischen Chor erweitert, der heute noch zu sehen ist. Im 19. Jh. war die Kirche dem Zerfall nahe. 1887 erfolgte leider der Abriss des romanischen Altbaus und anschließend der Neubau des Langhauses in seiner heutigen neogotischen Form.

Im Inneren wird der Chor durch einen Triumphbogen vom Langhaus abgetrennt. Rechts und links des Bogens lassen sich noch Reste der mittelalterlichen Wandmalereien erkennen.

Im Chor auf der rechten Seite befindet sich der Torso des Hl. Johannes Nepomuk. Diese Tuffsteinfigur stand von 1803 bis 1989 auf der mittleren Elzbrücke im Ort. Während der Kriegswirren hat sie des öfteren ihren Kopf verloren und musste immer wieder ausgebessert werden. Witterungsbedingt wurde sie schließlich 1989 ausgetauscht und befindet sich seitdem geschützt hier in der Friedhofskirche.

Gegen Ende des 2. Weltkrieges wurde die Friedhofskirche bei einem Bombenangriff beschädigt. Während das nahegelegene Mayen wegen des Eisenbahnviaduktes zu großen Teilen zerstört wurde, blieb Monreal lange von Angriffen verschont. Im Februar 1945 traf es dann die Straße nach Mayen in der Nähe der Friedhofskirche. In der Kirche waren das Dach und die Fenster zerstört. Durch aufwendigen Naturaltausch konnte sie nach einigen Jahren jedoch wieder hergerichtet werden.



## 7. Löwenburg



Wenn man von der Friedhofskirche hinauf zur Löwenburg wandert, gelangt man nach einem kleinen Aufstieg zum „Monrealer Weinberg“. In seiner Ausprägung ist dieser selbstredend nur symbolischer Natur. Erinnert sei durch ihn an die Zeiten des Weinbaus im hohen und späten Mittelalter. Das mittelalterliche Klimaoptimum neigte sich in der Zeit von 1200-1350 seinem Ende zu. Diese Phase war in Zentraleuropa gekennzeichnet durch heiße Sommer und strenge Winter.

Somit herrschten damals in unseren Breiten Bedingungen, die Weinbau selbst in Lagen wie im Elztal oder gar auf dem Maifeld möglich machten. Auch in Monreal wurde in diesem Hang damals Wein für die adligen Burgbewohner angebaut.

Geht man weiter hinauf, so kommt man an den Resten der Stadtmauer vorbei, wobei besonders die Halbschalentürme auffallen. Von der Burg bis hinab zum Untertor war die Mauer durch vier solcher Türme untergliedert. Die aufwändige Gestaltung der Stadtmauer in diesem Abschnitt hatte mitunter wohl damit zu tun, dass die Virneburger sich in Richtung Mayen besonders imposant präsentieren wollten.

Mayen war damals eine kurtrierische Stadt. Den Grafen von Virneburg war es wichtig, sich gegenüber den Kurfürsten von Trier hervorzutun. Ins Bild passt da auch der Bergfried der Löwenburg, der Ende des 13. Jh. errichtet wurde; kurz nach dem Bau des Goloturms der Mayener Genovevaburg. Es ist anzunehmen, dass die Mayener Baumeister nach getaner Arbeit nach Monreal kamen und an dem hiesigen Bergfried arbeiteten: mit dem Auftrag technisch nochmal eine Schippe draufzulegen.

Geht man entlang der Mauer weiter hinauf, so gelangt man alsbald in den

inneren Halsgraben. Die Löwenburg wurde durch zwei solcher Gräben geschützt. Die brauchbaren Steine, die man bei ihrer Anlage herausbrach, nutzte man gleichzeitig zum Bau der Burg.

Während sich links die baulichen Reste der inneren Burg erheben, blickt man rechterhand auf die Mauern der ehemaligen Vorburg. Diese lag zwischen den beiden Halsgräben und war in Dreiecksform gebaut. Aus Richtung Mayen führte eine Straße herauf am Löwendenkmal vorbei zur Burgpforte samt Pförtnerhaus. Über eine Zugbrücke querte man den äußeren Halsgraben und gelangte in die Vorburg. Dort gab es Stallungen, Handwerkerbuden und den Burghof, dessen mittelalterliche Bausubstanz teilweise noch in den heute existierenden Hof eingebettet ist.

Von der Vorburg aus ging es dann wiederum über eine Zugbrücke über den inneren Halsgraben hinweg in das Innere der Kernburg. Der ehemalige Brückenpfeiler ist heute noch zu sehen.

Wenn Sie dem Graben folgen und links durch die Nordpforte schreiten, gelangen Sie heutzutage ins Innere der Löwenburg. Vor Ihnen erhebt sich der mächtige Bergfried, der im unteren Bereich zusätzlich durch eine dicke Mantelmauer geschützt wurde.

Linkerhand lagen Stallungen, Wirtschaftsgebäude und die Küche. Links in der Ecke im ersten Stock ist noch der Abort, die ehemalige Toilette, zu erkennen. Er war in Erkerform nach außen zum Burggraben hin gebaut worden. Die Exkremete fielen dort in eine Grube und wurden regelmäßig von sogenannten „Jauchemännern“ entsorgt.

Neben den Wirtschaftsgebäuden und dem wehrhaften Bergfried, der immer auch als Schutzraum im Angriffsfall diente, gab es auf den Burgen zudem repräsentative Gebäude. In erster Linie war dies der Palas, das Wohngebäude der herrschaftlichen Familie. Dieser stand dort, wo heute die Aussichtsterrasse mit dem Landschaftsmodell von Monreal gelegen ist. Man wählte für den Palas diesen Platz, weil er direkt nach Süden ausgerichtet ist und die dicken, kalten Mauern so durch die Sonnenwärme besser aufgeheizt werden konnten.

Im Allgemeinen war das Beheizen einer solchen Anlage ein schwieriges Unterfangen. Man beschränkte sich grundsätzlich auf wenige Räume, denn der enorme Bedarf an Brennholz (und Bauholz) brachte es mit sich, dass rund um Burgen und Städte große Teile des Waldes abgeholzt waren. Am schwierigsten war es, den großen Fest- und Versammlungssaal

zu beheizen. Dies war der größte Raum der Burg, für den sich aber erst im 19. Jh. der Begriff Rittersaal einbürgerte. Im Mittelalter selbst hat man sich diesen Saal nicht sehr festlich vorzustellen, eher karg und kühl. Wohl gab es zwei Feuerstellen, aber mit ihrer Hilfe ließ sich der große Raum nur leidlich beheizen. An den Wänden hingen vielleicht Wandteppiche, um die Wärme besser im Raum halten zu können. Dann gab es die große Tafel in der Mitte, ein paar Bänke und das Allzweckmöbel des Mittelalters, die Truhe. Sie diente zur Aufbewahrung, als Sitzmöbel und mitunter als Bett. Überdies war sie leicht zu transportieren, also „mobil“. Im Laufe der Zeit entwickelte sich daraus das, was wir heute in unseren Wohnungen als Möbel kennen.

Hinter dem Festsaal auf der Löwenburg ragt der ehemals vierstöckige Kapellenbau empor. Man sieht noch die Spitzbögen der heute zugemauerten Fenster. Im oberen Stock lag die Kaplanswohnung. Warum dieser Komplex nochmals mit einer dicken Mantelmauer umgeben wurde, ist heutzutage nicht mehr nachzuvollziehen.

Aber für den Naturschutz ist sie sehr von Vorteil, denn in ihren Mauern gibt es viele Nistmöglichkeiten für Dohlen, jene Rabenvögel, die seit Jahrhunderten beständige Gäste auf der Löwenburg sind.

Anders verhielt es sich mit den Grafen von Virneburg, die nie wirklich oft Gäste auf der Burg waren. Lediglich im 15. Jh. war sie für Philipp II. und dessen Frau Johanna von Horn Hauptwohnsitz gewesen. Ansonsten lebten hauptsächlich adlige Burgmannen mitsamt ihren Familien auf der Burg und übernahmen die Verwaltung und Verteidigung. Sie wohnten in eigenen Häusern, die sich zwischen Palas und Bergfried erstreckten. Vom letzten dieser Häuser konnte man vermutlich über einen hölzernen Steg zum Eingang des Bergfrieds gelangen. Dieser lag im 1. Stock, so dass man leicht „türmen“ konnte: Man zog sich bei Gefahr in den Turm zurück, zerstörte den Holzsteg und schloss das Tor hinter sich. So konnte man eine Weile ausharren, denn im Kellergeschoss befand sich meist ein Vorrat an Lebensmitteln.

Belagert und erobert wurde die Löwenburg in dem Sinne nie. Wohl aber waren die Virneburger die Herrschaft über Monreal 1335 los, denn sie mussten den Trierer Erzbischof als Lehnsherren anerkennen und waren fortan, was Monreal betraf, Vasallen der Trierer und blieben es bis zum Aussterben der Familie mit Cuno von Virneburg im Jahr 1545.



## 8. Philippsburg

Die kleine Burg wird im Volksmund „Rech“ oder Philippsburg genannt. Sie ist die ältere der beiden Burgen und wurde um 1229 gebaut. Aus diesem Jahr datiert eine Schlichtungsurkunde, worin es heißt, dass Graf Hermann III. von Virneburg mit Zustimmung und Unterstützung seines Bruders Philipp in dessen Vogtei eine Burg namens „monroial“ errichtet hat. Im Nachhinein hat Philipp jedoch dagegen geklagt und es kam zu einer Fehde zwischen den beiden Brüdern. Die Fehde wurde dann aber alsbald beigelegt. Philipp erhielt eine Geldzahlung und verzichtete auf die Rechte in dem Gebiet, wo die Burg errichtet wurde.

In der Folge diente die kleine Burg den Grafen von Virneburg als Ausgangsbasis für ihre territorialen Bestrebungen in Richtung Maifeld und Pellenz. Im Laufe des 13. Jh. wurde die Waffentechnik immer weiter entwickelt, was sich dementsprechend auch im Bau der Burgen niederschlug.

Für die kleine Burg in Monreal hieß dies, dass sie Ende des 13. Jh. nicht mehr dem Stand der Technik entsprach. Daher wurde in unmittelbarer Nachbarschaft die große, später Löwenburg genannte, Burg errichtet. Eine Anlage, die auch eher den Repräsentationsansprüchen ihrer Erbauer entsprach.

Die kleine Philippsburg war in der Folge von untergeordneter Funktion. Zeitweilig diente sie als Wohnsitz einer Ministerialenfamilie oder auch als Witwensitz. Eingebettet in die Stadtmauer war sie aber immer ein wichtiger Eckpfeiler der Stadt Monreal.

Von der ehemaligen Anlage sind heute nur noch Reste erhalten. Große Teile im südlichen Bereich fielen dem Bau der Eisenbahnlinie Andernach - Gerolstein zum Opfer. 1892 wurden der Bahndamm und der Tunnel unterhalb der Löwenburg errichtet. Der Bahnbau und die folgende touristische Erschließung brachte den Monrealern ein willkommenes finanzielles Zubrot.



## 9. Pfarrkirche Kreuzerhöhung

Die älteste Kirche Monreal dürfte wohl der Vorgängerbau der Friedhofskirche gewesen sein. Doch schon im 13. Jh. gab es an der Stelle der heutigen Pfarrkirche ebenfalls eine Kirche. Diese war unter Graf Hermann III. von Virneburg gebaut und von ihm reich ausgestattet worden.

Man vermutet, dass er Teilnehmer des 4. Kreuzzuges und bei der Plünderung Konstantinopels zugegen gewesen war. Von dort brachte er wohl auch Reliquien - einen Splitter des Hl. Kreuzes und eine Reliquie

des Hl. Jakobs - mit nach Hause und vermachte sie der hiesigen Kirche. Wegen des Kreuzpartikels wurde die Kirche dann dem Hl. Kreuz geweiht. Die Jakobusreliquie war vor allem im späten Mittelalter von Bedeutung, da ihretwegen doch so mancher Pilger auf seinem langen Weg nach Santiago de Compostela in Monreal Zwischenstation machte.

Mitte des 15. Jh. setzte unter dem Grafenpaar Philipp II. von Virneburg und seiner Frau Johanna von Horn eine rege Bautätigkeit in Monreal ein. Unter anderem wurde die Pfarrkirche neu gebaut, wobei man allerdings Teile des Altbaus integrierte. Man geht davon aus, dass der Kirchturm und Teile des Chores noch aus der Vorgängerkirche stammen.

Wie im Mittelalter üblich, so wurde die Monrealer Kirche nach Osten ausgerichtet und in Kreuzform gebaut. Von den zwei Seitenkapellen existiert heute nur noch die Heiligkreuzkapelle auf der Südseite zur Elz. Die Liebfrauenkapelle auf der Nordseite fiel einem Unwetter im Jahr 1750 zum Opfer und musste später gänzlich abgebrochen werden.

Betritt man das Innere der Kirche, so gelangt man durch die Turmhalle ins Langhaus, welches durch drei nicht ganz gleich große Joche untergliedert ist. Während die Gewölberippen auf der Südseite zur Elz bis nach unten hin durchgeführt sind, ruhen sie auf der Nordseite auf Konsolen, die den Kopf des Erbauers der Kirche, Philipp II. von Virneburg, zeigen.

Der Chor ist etwas niedriger und schmaler gehalten als der Rest der

Kirche. Mit seinem Netzgewölbe und den ehemals tiefer reichenden Fenstern hebt er sich auch optisch vom Rest der Kirche ab. Für einen Ort wie Monreal war diese Kirche durchaus groß gehalten, wobei der Grund dafür vermutlich darin zu suchen ist, dass das fromme Grafenpaar Philipp und Johanna für ihren gewählten Hauptwohnsitz eine große und ihrer Frömmigkeit angemessene Kirche haben wollten.

So sollten sich wohl auch die Gottesdienste durch den festlichen Gesang mehrerer Priester hervorheben. Ihr Ziel war es, in Monreal den bestehenden Kollegiatstift zu einem Vollstift zu erweitern. Im Jahre 1657 gab es in der ganzen Monrealer Pfarrkirche schließlich zwölf Altäre, wo regelmäßig Messen gelesen wurden.

Auch die Ausstattung und Ausgestaltung der Kirche lag dem Grafenpaar am Herzen. Sie stifteten unter anderem ein Chorfenster, das zu den Meisterwerken der Glasmacherkunst des ausgehenden 15. Jh. zählte. Leider gibt es dieses zweigeteilte Fenster heute nicht mehr in Monreal. Während der obere Teil fast gänzlich verschollen ist, befindet sich der untere Teil seit etwa 1830 in der Kirche St. Menas in Koblenz-Kapellen-Stolzenfels.

Die heutigen Fenster der Pfarrkirche stammen aus dem frühen 20. Jh. und wurden in der Glaserwerkstatt Dr. Oidtmann in Linnich angefertigt. Die beiden Chorfenster auf der Elzseite zeigen die Wiederauffindung des Hl. Kreuzes durch die Kaiserin Helena, die Mutter Konstatins des Großen. Bei den Fenstern in der Seitenkapelle handelt es sich um Marienfenster, in denen Szenen aus dem Marienleben dargestellt sind.

Zu den Blickfängen in der Kirche zählt auch das Sakramentshäuschen auf der Nordseite des Chores. Diese kunstvolle Steinmetzarbeit besticht dadurch, dass das Ganze nicht auf einem Sockel auf dem Boden aufsitzt, sondern direkt aus der Wand hervorspringt. Es ist eine Stiftung der Johanna von Horn zu Ehren ihrer Namenspatrone: die Figuren unterhalb des Baldachins sind Johannes der Täufer (mit Buch und Lamm) sowie Johannes der Evangelist (mit dem Kelch in der Hand).

Den Chor dominiert heute der Hochaltar, der jedoch erst 1876 im neugotischen Stil angefertigt wurde. Hingegen stammt der Unterbau des Hochaltars noch aus der Erbauungszeit und trägt einen Stempel des Weihbischofs Hubertus Aggripinas von 1460. In seinem Inneren befindet sich das Reliquiengrab mit einem Splitter des Hl. Kreuzes.

In der Mitte des Chores steht heute der Festaltar, der mit den Figuren der zwölf Apostel umkleidet ist. Diese bildeten ehemals den eigenständigen Apostelaltar, der in der Seitenkapelle an der Stelle des heutigen Taufbeckens seinen Platz hatte. Geschnitten wurden die Apostelfiguren bereits um 1420.

Neben den Aposteln beherbergt die Kirche noch eine Reihe weiterer Heiligenfiguren. Die Pieta im Eingangsbereich stammt mitunter aus dem 14. Jh. Aus dem 15. Jh. datieren die Figuren St. Sebastian und St. Barbara am Übergang zur Turmkapelle. An der Nordseite befinden sich die Barockfiguren von St. Silvester und St. Severus. Letzterer ist der Schutzpatron der Wollweber, weshalb man ihn in der Weberstadt Monreal besonders verehrte. Daneben hängt das ehemalige Kreuzifix des Hochaltars aus dem 17. Jh. Bei der Figur links des Triumphbogens handelt es sich um die Himmelskönigin Maria aus dem 17./18. Jh.

Wendet man seinen Blick, so schaut man hinauf zur Empore, wo sich ganz früher die Grafenloge befand, der Bereich für die herrschaftliche Familie. Man gelangte dorthin über einen separaten Zugang von der Nordseite des Turmes her. An der Außenmauer sieht man noch die Konsolsteine aus der Wand ragen.

Heute hat die Orgel auf der Empore ihren Platz. Zum ersten Mal erwähnt wurde eine Barockorgel in Monreal im Jahre 1664 im Zusammenhang mit einer Reparatur. Ursprünglich war die Orgel oberhalb der Seitenkapelle angebracht. Erst 1789 verlegte man sie an ihren heutigen Platz. Über die Jahrhunderte wurde sie des öfteren umgebaut und musste im 1. Weltkrieg sogar viele Orgelpfeifen für Kanonen und Munition opfern, die dann erst 1951 wieder ersetzt werden konnten. Nach einer umfangreichen Generalüberholung im Jahr 1973 wurde sie wieder zusammengesetzt und erfüllt die Pfarrkirche seither mit ihren sonoren Tönen.

Neben jenen Klängen waren es immer auch die Glockenklänge, die der Kirche etwas Unverwechselbares gaben. Hoch oben im Kirchturm hängen die Evangelistenglocke (13. Jh.), die Genovevaglocke (1496), die Marienglocke (1496) und die Bernhardusglocke (1499). Während des 2. Weltkrieges standen zwei der Glocken auf der Abgabenliste, um wie so viele andere Glocken eingeschmolzen zu werden. Nach vielem Hin und Her gelang es damals aber doch noch, die Glocken zu retten und für die Nachwelt zu erhalten.



## 10. Alte Mühle

Wenn man über die obere Schossbrücke auf das andere Ufer der Elz geht, so gelangt man ins „Olle“. Hier fand sich früher wohl auch so manch Altes und Abgelegtes, weshalb sich die Bezeichnung im Sprachgebrauch einbürgerte.

In der Tat findet man hier zudem historische Spuren. So steht man alsbald vor dem für Monreal recht großen Innenhof der alten kurfürstlichen Mühle. Wassermühlen waren früher selbst an noch so kleinen Bächen weit verbreitet und so gab es auch in der Umgebung von Monreal zahlreiche Mühlen: Getreidemühlen, Ölmühlen, eine Walkmühle und sogar eine Pulvermühle wurden

in der Geschichte erwähnt. Die kurfürstliche Mühle war jedoch die einzige innerhalb der Stadtmauer. In den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts wurde der Mühlbetrieb eingestellt. Allerdings sind noch etliche Dinge der alten Mühle erhalten geblieben und wurden bei der Sanierung der Anlage akribisch aufgearbeitet und in ein stilvolles Wohnambiente eingebettet.

Recht unscheinbar wirkt das Gebäude neben der Mühle. Mit seiner Putzfassade scheint es ein wenig aus der Zeit gefallen, wobei noch bis ins 20. Jh. hinein fast alle Fachwerkhäuser so aussahen. Es war eine Auflage der Feuerversicherung, dass die Häuser zwecks Brandschutz verputzt werden mussten. Während man das Fachwerk bei vielen anderen Häusern wieder weitgehend freigelegt hat, blieb dieses Haus wie es war.

Um die Jahrtausendwende fand in Monreal eine Bauuntersuchung durch Wissenschaftler statt. Während man andere Bauten systematisch erfasste, ließ man das Haus in der Mühlenstraße außen vor. Erst bei der Präsentation des Buches über die Untersuchungsergebnisse in der alten Mühle wurden die Wissenschaftler zufällig des Fachwerks gewahr und vermuten seitdem, dass dieses Haus zumindest teilweise aus dem 14. Jh. stammt und es somit das älteste Haus in Monreal wäre. Heute soll es den Charakter des 19. Jh. bewahren und auch an die Tradition des Wagnerhandwerks erinnern, das innerhalb seiner Mauern ausgeübt wurde.



## **Monreal - (Mons regalis d.i. Königsberg)**

Nicht weit von der Eifelstadt Mayen entfernt liegt das Fachwerkdorf Monreal malerisch im Tal der Elz. Über dem Ort thronen die Ruinen der Löwen- und Philippsburg. Monreal blickt auf eine 800jährige mitunter sehr bewegte Geschichte zurück.

Nachdem die Grafen von Virneburg sich Anfang des 13. Jahrhunderts mit dem Bau der beiden Burgen dem Ort annahmen, erlebte Monreal eine erste Blütezeit und erhielt 1306 Markt- und Stadtrechte. Im Laufe des 17. Jahrhunderts wurde Monreal während des Dreißigjährigen Krieges und des Pfälzischen Erbfolgekrieges geplündert und teilweise zerstört.

Eine weitere Blütezeit erlebte der Ort im 18. Jahrhundert, als Wollweber und Tuchmacher das Leben des kleinen Städtchens prägten. Mit dem Aufkommen der Industriellen Revolution und mechanischer Webstühle brach dann aber dieser Wirtschaftszweig binnen weniger Jahrzehnte völlig zusammen.

Neben der spätgotischen Pfarrkirche sind viele Häuser aus der Zeit des 17. und 18. Jahrhunderts erhalten. Ihre schönen Fassaden zeugen vom ehemaligen Wohlstand, den sich die Monrealer Tuchmacher in jenen Zeiten erarbeitet hatten. Heute ist in unserem ehemaligen Städtchen noch immer viel vom ursprünglichen Ortsbild erhalten, denn auf den Erhalt und die Renovierung wird viel Wert gelegt. 2004 wurde Monreal unter anderem deshalb auf Bundesebene mit der Goldmedaille im Wettbewerb "Unser Dorf soll schöner werden - Unser Dorf hat Zukunft" ausgezeichnet.

**Jörg Geisbüsch**

Obertorstr. 18 - 56729 Monreal

**Tel.:** 0 26 51 / 49 23 00

**E-Mail:** [info@am-olle.de](mailto:info@am-olle.de)

**www.am-olle.de**